

versität Innsbruck. Bahnbrechend daran war, daß er die interkonfessionelle *opinio communis* infragestellte, wonach Fundamentaltheologie eine katholische Sache wäre. E. hält den Unterschied von katholisch und evangelisch selbst für einen Unterschied fundamentaltheologischer Art. Die Aufgabe der Fundamentaltheologie wurde evangelisch gewöhnlich unter dem Stichwort „Theologische Enzyklopädie“ wahrgenommen. Fundament der Theologie kann „nichts anderes als das Überlieferungsgeschehen“ sein, das „in umfassendem Sinn die Lebenswirklichkeit des Glaubens ist [...], so jedoch, daß die Theologie kritisch darüber zu wachen hat, daß in diesem Geschehen der Bezug auf den Grund des Glaubens gewahrt wird und dadurch der Glaube Glaube bleibt“ (406). Zu behandeln ist in der Fundamentaltheologie sowohl die Beziehung des Glaubens zu seinem Grund in Jesus Christus wie auch „zu dem Menschen, in dem der Glaube sozusagen sich niederläßt und der dem Glauben die Möglichkeit und zugleich die Notwendigkeit dafür bietet, also gewissermaßen den Grund dafür abgibt, daß der Glaube zu schaffen bekommt“ (407). Das Verstehen des Glaubens wird jedoch behindert durch die „tief in uns wurzelnde Neigung, die Dinge des Glaubens zunächst in separatem Zustand zu denken, um sie dann erst nachträglich, wie man sagt, zum Leben in Beziehung zu setzen“ (409). Gegenüber der klassischen katholischen Fundamentaltheologie wendet E. ein, daß die in ihr übliche Unterscheidung zwischen Glaubwürdigkeit und dem Glauben selbst problematisch bleibe (415). Dem ist zuzustimmen, weil die christliche Botschaft keine andere Glaubenswürdigkeit hat, als in demjenigen Glauben angenommen zu werden, der das Erfülltsein vom Heiligen Geist ist; dies darf nicht mit einer bloß weltanschaulichen Plausibilität verwechselt oder auch nur mit ihr parallelisiert werden. Nach E.s Konzept ist „in erster Linie die Fundamentaltheologie dafür zuständig, die ontologischen Implikationen der Theologie zu durchdenken“ (508). Die klassische katholische Fundamentaltheologie wollte die positive Möglichkeit von Offenbarung mit Vernunftgründen beweisen. Hermeneutische Fundamentaltheologie betont demgegenüber, daß eine reale Relation Gottes auf die Welt nur trinitarisch und damit nur als Glaubensgeheimnis ausgesagt werden kann. Denn es ist völlig ausgeschlossen, daß die Welt konstitutiver Terminus einer Relation Gottes auf sie sei. Die christliche Botschaft ist nicht in dem Sinn „selbstverständlich“, daß man sie aus eigenen Kräften von selber versteht, sondern nur in dem völlig anderen Sinn, daß sie sich angesichts ihrer Nichtselbstverständlichkeit für die natürliche Vernunft erst durch ihren Inhalt selber verständlich macht. – Viele der Aufsätze dieses Bandes verdienen eine weit ausführlichere Würdigung, als sie im Rahmen der kurzen Besprechungen dieser Zeitschrift möglich ist. P. KNAUER S. J.

VOM FLUCH UND SEGEN DER SÜNDENBÖCKE. RAYMUND SCHWAGER ZUM 60. GEBURTSTAG. Hrsg. *Józef Niewiadomski* und *Wolfgang Palaver* (Beiträge zur mimetischen Theorie 1). Thaur: Kulturverlag 1995. 264 S.

Weil Menschen einander in ihrem Streben nachahmen, entsteht Rivalität. Rivalität hat ihren eigentlichen Grund nicht darin, daß mehrere Menschen zufällig das gleiche Objekt begehren, sondern sie begehren das gleiche Objekt, weil sie einander nachahmen: Wovon ich sehe, daß ein anderer es erstrebt, das könnte auch für mich selbst lebensteigernd sein. Die dadurch entstehende Rivalität führt zur Gewalt aller gegen alle. Der Ausweg aus dieser gegenseitigen Gewalt besteht darin, daß (ebenfalls durch Nachahmung) die Gewalt aller gegen alle umschlägt in die Gewalt aller gegen einen. Die Menschen sind nur dann zur Versöhnung fähig, wenn diese auf Kosten eines Dritten geht. Aus diesem Sachverhalt will René Girard (Professor für Französische Literatur an der Stanford University/USA) die Kategorien des Sakralen und des Religiösen, alle Riten und alle Mythen, ja überhaupt die bestehenden menschlichen Gesellschaften und sogar die Homini-sierung selbst erklären. Diese vorstehende (*sehr weitreichende!*) These wird in dem vorliegenden Buch in 13 Beiträgen variiert und durchgespielt. *J. Niewiadomski* und *W. Palaver* (Einleitung, 7–13) weisen darauf hin, daß die akademische Theologie mit dem Rücken zur Wand steht. Der einstmaligen Königin der Wissenschaft droht heute das Schicksal eines „Orchideenfaches“. Ob die Theologie auch in Zukunft eine wichtige Rolle spielt, hängt davon ab, ob es ihr gelingt, gleichzeitig *zwei*erlei zustande zu bringen: einerseits zum Dialog mit der säkularen Wissenschaft und der säkularen Öffentlichkeit

fähig zu sein und andererseits ihre genuine Verbundenheit mit der jüdisch-christlichen Offenbarung und der kirchlichen Tradition zu wahren. *R. Girard* (Mimetische Theorie und Theologie, 16–29) stellt zunächst noch einmal seine These dar und versucht, eine rationale Erklärung der archaischen Religionen zu geben. „Eine Gemeinschaft, die durch eine lange Krise geprüft wird, wird in der plötzlichen Ausstoßung des Sündenbocks ein Wunder sehen, an dessen Zustandekommen sie keineswegs beteiligt ist. Deswegen kann sie sich noch mehr ihrem Sündenbock zuwenden. Nachdem dieser die Unordnung und den Tod verbreitet hat, kann nun dieses außergewöhnliche Wesen, weil es selber tot ist, das Leben der Gemeinschaft neu herstellen. Seine Kräfte scheinen die menschliche Endlichkeit zu transzendieren und dies sowohl im Hinblick auf das gute, als auch das Böse. Die archaischen Götter sind nichts anderes als sakralisierte Sündenböcke“ (22). In der christlichen Religion dagegen ist dies anders (vgl. 24f.). Jesus zeigt den Menschen den Weg, wie sie der Gewalt entkommen können. Er lädt sie ein, den mimetischen Rivalitäten ein Ende zu bereiten. Konfrontiert mit den Ansprüchen unserer Mitmenschen, sollen wir nicht mit Gegenforderungen reagieren, sondern mit Verzicht. Man soll dem potentiellen Rivalen das Streitobjekt lassen. *J. Niewiadomski* (Das Drama Jesu. Raymund Schwagers Kurzformel des Glaubens, 31–47) versucht, die Soteriologie Schwagers in fünf Punkten zusammenzufassen. 1. Jesus bietet den Menschen seine Botschaft vom Reich Gottes an. 2. Jesu Gegner lehnen diese Botschaft ab. 3. Jesus transformiert seine Botschaft vom Gericht: Die immanenten Folgen der Ablehnung erleiden nicht die Ablehnenden, sondern derjenige, der sich mit der Gottesherrschaft identifiziert hat. Nur auf diese Weise kann sich die Feindesliebe Gottes glaubhaft bewähren. 4. Jesu Transformation seiner Botschaft wird von seinem Vater dadurch bestätigt, daß er den Sohn von den Toten auferweckt. Diese Entscheidung für den Sohn ist aber nicht eine Entscheidung gegen dessen Gegner. Vielmehr ist die österliche Entscheidung des Vaters zugleich eine Entscheidung zugunsten der Widersacher des Sohnes. 5. Auf diese Weise entsteht eine neue Gemeinschaft, die nicht mehr durch den Sündenbockmechanismus strukturiert ist. Es ist eine Gemeinschaft, die in der geistgetragenen Erinnerung (*memoria*) an jenen gründet, der diesen Mechanismus in seinem eigenen Leben besiegt hat. *W. Sandler* (Befreiung der Begierde. Theologie zwischen René Girard und Karl Rahner, 49–67) versucht, R. Girard mit K. Rahner ins Gespräch zu bringen. Während Rahner auf der prinzipiell unverlierbaren menschlichen Freiheit als theologischer Grundvoraussetzung beharrt, beschreibt Girards Theorie auf eindringliche Weise die kollektiven Wechselwirkungen, in denen Menschen sich verfangen und so ihre Fähigkeit zu gutem und friedvollem Handeln einbüßen. Die Subjekthaftigkeit des Menschen und seine Transzendenz auf das Ganze des Seins und auf Gott (also die Grundthese von Rahner) findet sich aber auch bei Girard insofern, als Jesus Christus (und in ihm alle Menschen guten Willens) in einem reinen Begehren auf den gütigen Gott ausgerichtet sind. Auch *R. Siebenrock* (Theologie aus unmittelbarer Gotteserfahrung – oder von der gefährlichen Fassung der Sünde für die Theologie, 69–91) versucht, den Hintergrund der mimetischen Theorie Schwagers freizulegen. Erst in der theologisch-systematisch verschwiegenen Gotteserfahrung und unmittelbaren Christusbegegnung der Exerzitien findet sich das versteckte Herz der Theologie Schwagers. Ohne dieses degeneriert seine mimetische Theorie zum bloßen Mechanismus. Nach *S. Budzik* (*Perversa imitatio dei*. Zum Begriff der Erbsünde bei Augustinus und Schwager, 93–109) eignet sich die mimetische Theorie Girards besonders gut, um die Hauptanliegen der traditionellen Erbsündenlehre zu thematisieren. Denn diese Theorie zeigt, daß ein in der tiefen Vergangenheit liegendes Ereignis einen negativen Einfluß auf die Menschen aller Zeiten und auf alle gesellschaftlich-kulturellen Institutionen ausübt. In der Girardschen Anthropologie werden die Grundstrukturen der Hamartiologie von Augustinus angesprochen. *J. M. Kufulu* (Wer ist schuld am Tode Jesu? Antisemitismusangst im „Katechismus der Katholischen Kirche“, 111–118) möchte die harten Aussagen des NT über die Juden und ihre Schuld am Tode Jesu durchaus nicht abschwächen, schließt aber in diese Schuld alle Völker der Erde ein. Es ist eine universale Koalition aller böswilligen Menschen, die Jesus ans Kreuz schlägt. Nach *J. G. Williams* (Das Matthäusevangelium. Girards Hermeneutik in der praktischen Anwendung, 119–140) ist die grundlegende Vision des Matthäus die des unschuldigen Opfers, das Krankheit und Tod auf sich nimmt und dessen Lehre und Tod den

Vorrang der Barmherzigkeit über das Opfer verkündet. Mimesis und Gewalt werden enthüllt und überwunden durch Jesus, der Gottes Liebe und Gewaltlosigkeit verkörpert. *R. G. Hamerton-Kelly* (Die Paulinische Theologie als politische Theologie. Ethnizität, Ideologie und der Messias, 141–160) geht davon aus, daß Religionen Wahrheitsansprüche erheben und so in einen Konflikt gegeneinander geraten. Insofern sind Religionen „politisch“. Dies gilt auch für Paulus und seine Theologie. *W. Palaver* (Die mythische Politik der Gewalt und die biblische Botschaft der Gewaltlosigkeit. Eine politisch-theologische Auseinandersetzung mit der Problematik der Entscheidung, 161–177) möchte am Beispiel der Problematik der *Entscheidung* das politisch-theologische Erklärungspotential der mimetischen Theorie anschaulich machen. So begrenzt der Hohepriester Kajaphas (vgl. Joh 11, 49f.) in seiner Entscheidung gegen Jesus die Gewalt durch Rückgriff auf einen Sündenbock. *G. Larcher* (Gewalt – Opfer – Stellvertretung. Ästhetisch-theologische Spiegelungen im zeitgenössischen Film, 179–198) geht den Themen der (mimetischen) Rivalität, der Zusammenrottung, der Ausstoßung, der Gewaltanwendung, des Opfers im zeitgenössischen Film (u. a. bei Bresson, Tarkowskij, Ferrara und Haneke) nach. *P. Tschuggnall* (Poetische Inspiration. Komparatistische Improvisation über eine ästhetische Spiegelung, 199–214) versucht Ähnliches für die Literatur und die Musik. So läßt sich die Sündenbocktheorie bei Mozarts „Don Giovanni“ nachweisen. Nach dem endgültigen Untergang des Protagonisten, den die Feuersbrunst der Hölle verschlingt, sind alle, die im Dunstkreis Don Giovannis gefangen waren, wieder einig und versöhnt. In einem letzten Beitrag (Die Rolle von „Sündenböcken“ in den Verschwörungstheorien, 215–232) weist *H. Reimalter* darauf hin, daß in zahlreichen literarischen Werken und popularwissenschaftlichen Büchern die Meinung vertreten wird, daß geheime Gesellschaften Weltpolitik machen würden. Im Nazi-Deutschland galten die Juden als Sündenböcke, für die Französische Revolution und ihre Folgen wurden meist die Freimaurer verantwortlich gemacht. – Eine Bibliographie Raymund Schwagers (233–256, erstellt von *D. Regensburger*), ein Autorenverzeichnis (257) und ein Personenregister (259–264) schließen dieses schöne und wertvolle Buch ab. Ich habe viel daraus gelernt.

R. SEBOTT S. J.

GANOCZY, ALEXANDRE, Chaos, Zufall, Schöpfungsglaube. Die Chaostheorie als Herausforderung der Theologie. Mainz: Grünewald 1995. 238 S.

In diesem Buch unternimmt der Verf. den Versuch, „eine relativ neue, heute unter Fachleuten und in den Medien vieldiskutierte naturwissenschaftliche Theorie von der Warte des spezifisch christlichen Schöpfungsglaubens aus zu bedenken“ (9). Immer wieder wird im Laufe dieses Buches betont, daß es sich um einen Essay handelt, was im Textzusammenhang als ein Entwurf, eben als ein Versuch anzusehen ist. Dies ist vom Rezensenten zu bedenken. Denn es ist in der Tat ein Wagnis, eine naturwissenschaftliche Theorie in den Schöpfungsglauben einzubeziehen. Andererseits hat sich die Theologie eher von naturwissenschaftlichen Theorien entfernt. Insofern ist dieser Versuch schon als solcher etwas Positives. Inhaltlich wird das Problem in vier Kapiteln angegangen. Kap. I (15–32) „Mythologisches und philosophisches Chaos-Denken“ geht der Verwendung des Begriffs des Chaos in der griechischen und römischen Mythologie und anderen Schöpfungsmynthen nach bis zum Babylonischen Schöpfungsgedicht Enuma elisch. Darin finden sich schon Gegenüberstellungen zwischen Chaos und Ordnung. Aber auch bei den Philosophen (Anaxagoras, Plato und Aristoteles) sind Überlegungen über das Chaos anzutreffen. Kap. II (33–93) „Zur Genese und Entwicklung naturwissenschaftlicher Chaostheorien“ befaßt sich mit dem Ursprung und der Entwicklung der naturwissenschaftlichen Fragestellung dieser Theorien. Dabei ist wichtig anzumerken, daß sie nicht etwa aus der Quantenmechanik Bohrs und Heisenbergs ihren Ausgangspunkt nahmen, sondern aus der klassischen Physik, um die großräumigen Ordnungsstrukturen im Weltall (Verteilung der Galaxien- und Galaxienhaufen im Kosmos) naturwissenschaftlich zu erklären. Es handelt sich dabei um ein vernetztes Ursache-Wirkungsverhältnis, wobei die Verteilung oft Zufallscharakter hat, andererseits aber wieder durch Gesetzmäßigkeiten bestimmt ist, also ein deterministisches Chaos vorliegt. Im folgenden werden Aspekte moderner Chaosforschung dargestellt, so das Paradigma der